

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	49 (1941)
Heft:	18
Artikel:	L'operusited dals Samaritauns in Engiadina
Autor:	Gut, Paul
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-547248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tions de la Suisse romande lui envoient un très cordial salut, et se réjouissent avec lui des progrès enregistrés.

Les années passent, les hommes disparaissent, mais les œuvres restent. Aussi, quoique le cœur serré, c'est avec un sentiment de reconnaissance que je rappellerai la mémoire d'amis disparus. Ce sont: le lt.-colonel Dr de la Harpe, de Vevey, le colonel Dr P. Vuilleumier, de Montreux, le colonel Dr C. de Marval, de Neuchâtel, qui furent des collaborateurs dévoués et fidèles dans le travail samaritain, plus particulièrement pour la Suisse romande.

Vingt ans! Il semble que cela ne compte guère, et cependant que d'événements heureux et douloureux se succèdent; que de changements, de transformations, en partant de la vie de famille à celle des peuples. Que d'amis disparus, de collaborateurs précieux enlevés trop tôt à l'œuvre qui nous est chère! Cela est vrai, mais n'avons-nous pas mille sujets de reconnaissance en constatant combien notre Alliance s'est étendue, et à l'influence bienfaisante qui rayonne de toutes ses activités.

Samaritaines, samaritaines, ne vous faites aucune illusion sur l'avenir. Notre cher pays peut être appelé à passer par des jours sombres. Des difficultés sans nombre peuvent se dresser sur notre route et modifier notre vie quotidienne; peut-être serons-nous appelés à passer par des épreuves plus grandes encore. Serons-nous alors suffisamment armés moralement pour «tenir», car il faudrait tenir coûte que coûte. Je l'espère, j'y compte.

Serrons les rangs, chers amis samaritains, préparons-nous à remplir notre tâche avec fidélité, car nous serons tous des volontaires si le pays a besoin de nous.

Aug. Seiler.

Ueber die Entwicklung des schweizerischen Samariterwesens

Im Jahre 1884 wurde auf Anregung des Ernst Möckly, Sanitätsfeldweibel, welcher vier Jahre vorher den Schweiz. Militärsanitätsverein gegründet hatte, in Bern im Längassquartier erstmals ein Samariterkurs durchgeführt. Dieser Kurs wurde geleitet von Robert Vogt, Arzt, und dem Initianten, Sanitätsfeldweibel Möckly.

Diesem Beispiel folgend, wurden zunächst in Bern selbst eine Reihe weiterer Kurse und bald auch in andern Schweizerstädten und an einzelnen Orten auch auf dem Lande weitere Kurse durchgeführt. Vorerst haben nur Männer an diesen Kursen teilgenommen. Erst später hat sich dann auch das weibliche Geschlecht, teils in besonderen, teils in gemischten Kursen daran beteiligt.

Die in den Kursen ausgebildeten Samariter schlossen sich dann meistens zu Samaritervereinen zusammen.

Im Jahre 1887 wurde auf Initiative des Samaritervereins Bern ein Verband, schweizerischer Samaritervereine gegründet. Als Leitungssektion wurde Bern bestimmt. Es zeigte sich bald, dass diese Organisation etwas zu locker war, und um eine flotte Entfaltung des Samariterwesens zu ermöglichen und eine straffere Organisation anzubauen, wurde am 1. Juli 1888 in Aarau der Schweiz. Samariterbund gegründet. Gleichzeitig wurde eine Zusammenarbeit mit der Direktion vom Roten Kreuz beschlossen. Die bisherige Leitungssektion Bern wurde als Vorort des neuen Bundes auf eine Amtsduer von drei Jahren gewählt mit Robert Vogt, Arzt, als Zentralpräsident und Feldweibel Möckly als Vizepräsident.

Nach und nach entstanden immer mehr Samaritervereine; nach zehn Jahren waren es schon deren 116, nach 20 Jahren 183 Sektionen mit 7702 Aktivmitgliedern. Im Jahre 1913 feierte der Schweizerische Samariterbund sein 25jähriges Bestehen, bei welchem Anlass sich die Zahl der Sektionen auf 263 und diejenige der Aktivmitglieder auf 11'368 belaufen hat. Das weitere Anwachsen erzeugt folgendes Bild:

1918	336	Sektionen mit 16'073 Aktivmitgliedern
1923	424	> > 18'084 >
1928	501	> > 18'768 >
1933	564	> > 21'935 >
1938	747	> > 32'659 >
1940	905	> > 46'927 >

In diesen letzten Zahlen sind die bis 31. März 1941 aufgenommenen neuen Sektionen inbegriffen.

Die Erledigung der Geschäfte des Bundes erfolgte nach dem sogenannten Vorortssystem. Von der Abgeordnetenversammlung wurde jeweils ein Samariterverein für drei Jahre als Vorortssektion bestimmt. Diese Vorortssektion hatte den Zentralvorstand zu bestellen, dem die Besorgung der gesamten Geschäfte oblag.

Vorortssektionen waren:

1888–1891	Bern	Robert Vogt, Arzt, Bern
1891–1894	Bern	Dr. P. Müerset, Bern
1894–1905	Zürich	Louis Cramer, Zürich
1905–1909	Bern	Ed. Michel, Bern
1909–1912	Baden	Alfred Gantner, Baden
1912–1921	Olten	Arnold Rauber, Olten.

Zentralpräsident:

Robert Vogt, Arzt, Bern
Dr. P. Müerset, Bern
Louis Cramer, Zürich
Ed. Michel, Bern
Alfred Gantner, Baden
Arnold Rauber, Olten.

Unser sehr geschätzte Freund Arnold Rauber sel. versah somit von 1912–1921 das Amt des Zentralpräsidenten. Es war dies namentlich während der Kriegs- und Grippezeit keine leichte Aufgabe. Ihm zur Seite stand die sogenannte Geschäftsleitung, welche in unzähligen Sitzungen die Geschäfte des Verbandes ehrenamtlich besorgte. 1921 übernahm Zentralpräsident Rauber im Hauptamt den neu geschaffenen Posten des Verbandssekretärs.

Seitdem sich der Sitz in Olten befindet, hat der Samariterbund insbesondere in finanzieller Hinsicht eine ansehnliche Kräftigung erfahren, welche dringend notwendig war, um den weiteren Ausbau unseres Werkes zum heutigen Stand zu ermöglichen.

Wie bereits erwähnt, wurde schon bei der Gründung des Samariterbundes eine Zusammenarbeit erstrebt mit einer Organisation, die ähnliche Aufgaben zu erfüllen hat, nämlich dem damaligen Zentralverein vom Schweiz. Roten Kreuz. Die beiden Organisationen haben neben- und miteinander im Laufe der Jahrzehnte gearbeitet und haben sich gegenseitig ergänzt. Der Samariterbund ist vom h. Bundesrat als selbständige Hilfsorganisation des Roten Kreuzes anerkannt.

Gerade in der heutigen Zeit haben die Samariter eine grosse und verantwortungsvolle Arbeit im Dienste des Roten Kreuzes und damit im Dienste unseres lieben Heimatlandes zu erfüllen. Näheres darüber erfahren unsere Samariterfreunde aus dem Tätigkeitsbericht pro 1940, der dieser Tage den Sektionen zugestellt wird.

Beim Anlass der nunmehr 20jährigen Tätigkeit unseres Sekretariates ist es uns ein Bedürfnis, allen den Tausenden von freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich zu danken für ihr uneigennütziges Wirken an unserem gemeinnützigen Werke. Wir hoffen gerne, auch in Zukunft auf die tatkräftige Unterstützung aller Samariter zählen zu dürfen.

Ernst Hunziker, Verbandssekretär.

L'operusited dals Samaritauns in Engiadina

Fin a l'an 1933 nun existivan in Engiadina e sias vals laterelas confinantas a l'Italia (Bregaglia, Puschlev e Val Müstair), societats da Samaritauns activas. Il sport ed il militer füttan ils vairs iniziants e fundaturs da las 19 societats da Samaritauns, in las quelas operusitan hoz intensivamaing 743 membres activs.

L'an 1933 für nommo il suottascrit chef da sanited da las grandas cuorsas «Fis» (Fédération Internationale de Ski), chi avettan ló a San Murezzan in fayer 1934. El nun avava ünguotta avaunt maun. L'agùd però füt simpel: ils Samaritauns avettan da gnir creos. In duos cuors bain frequertos füttan instrueus avuonda Samaritauns e Samaritauna per servir seu buns «skiunz», seu guardias e patruglias a las cuorsas mondialas da skis. Illa pressa internaziunella obtignit il servizzan sanitari ün excellent attestat, e nus füttans superbis, cha San Murezzan gnit eir in quast rapport miss avaunt ad oters lös seu exaimpel per sia buna organisaziun.

Il numer da members da la societad da Samaritauns, inclus ils passivs, s'augmentet i'l prüm an da sia existenza a 335. A frs. 2700.— d'sortidas staivan in confrunt frs. 3000.— d'entredgas.

Il grand slantsch chi continuet i'l prossems ans «infectet» eir las vschinaunchas limitrofas insü ed ingio da l'Engiadina, e nus ans avains dalettos da bain diversas festas da fundazion.

L'an 1939 gnit tiers in nossas contredgas da confin l'iniziativa militara, uschè cha hoz tuot l'Engiadina e sias vals laterelas cun excepiun da la Bregaglia, piglian activa part vi a l'operusited samaritauna. Per la Bregaglia chi as rechatta geograficamaing in una posizion pü chöntsch difficila (Casaccia-Castasegna) ans laschains servir il dit da nos sgr. Ernst Hunziker a Olten: «Difficulteds sun b è co per gnir vintas; cotres as crescha eir svess!»

Las frequentas grandas festas sportivas d'inviern in Engiadina ed ils duos regimaints da confin nun as po ün hoz pü representanter sainza ils Samaritauns Engiadinalis, e specielmaing sainza las Samaritauna Engiadinalais.

As occupant da las lavours da Samaritauns füt que al suottascrit pussibel da contenter eir la dumanda sieva ün cudesch speciel d'instruziun da sanited alpin e ot-alpin, il guel gescha hoz avaunt maun in ün'edizion francesa ed in qualche mais in una seguonda edizion tutais cha. El ho pissero tres reglemaint, cha'l Brevet scu instructur da skis vegna do b è a quels candidats, chi haun absolvo ün cuors complet da Samaritauns. Quetaunt det co e lo ün nouv impuls a l'aktivited ed a la frequenza dals cuors.

Schwesternheim
des Schweiz. Krankenpflegebundes
Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Walderand von Davos-Platz, Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis Fr. 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis Fr. 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis Fr. 10.—, je nach Zimmer.

Ils noms da las societeds da Samaritauns in Engiadina ed ils numers da lur members sun: Malöggia-Segl-Silvapluna 50, San Murezzan 136, Samedan-Schlarigna-Bever 74, Punt-Chamues-ch 21, Zuoz 52, Punt-Ota (Brail-Cinuos-chel-Prazett) 11, Zernez 42, Susch 12, Lavin 18, Ardez 23, Tarasp 23, Scuol 31, Sent 29, Samnaun 15, Santa Maria 27, Müstair 22, Puntraschigna 55, Puschlev 69, Brüsch 33, Totel 743.

San Murezzan, als 20 avrigl 1941

Dr. Paul Gut.

Samariterwesen im Gebirge

Ungfähr 900 Samaritervereine zählt man heute rundum im schönen Schweizerland; viele davon sind — wie recht und billig — in den Städten und Dörfern des «Unterlandes» placiert. Aber auch in die Alpenregionen der Zentralschweiz und in die Heimat der Dreieck- und Viertausender von Graubünden und Wallis spannt der Schweiz-Samariterbund seine Fäden. Von diesen letztern, auf einsamen, weltentlegenen Bergposten stehenden Samaritervereinen darf ich heute etwas Weniges erzählen.

Ja — aber gleich fängt's mit Schwierigkeiten an! Nein — ganz richtig ist das nicht! Das allererste, das ist hell und licht und leuchtend: die Idee, die Hilfsbereitschaft, die Kameradschaft, die Nächstenliebe, die Zusammenghörigkeit auf Gedeih und Verderb — diese Dinge sind der strahlende Grundstock jeder Samaritertätigkeit in den hochalpinen Berggegenden. Und das ist schon etwas! Das ist schon sehr viel! Um etwas Grosses ins Leben zu rufen, so richtig «schmeissen» zu können, müssen Ideen, geistige Belange aufleuchten, müssen gerade wie eine Sonne aus blaudunklen Horizonten über glitzernde Ostgrate emporsteigen. Aber bald kommt es anders. Bald kommen Wolkenbänke — vor die Sonne hingelagert!

In irgend einem Bergdorf trommelt man Leute zusammen, hält abends bei schwelenden Lampendochten einen Vortrag über Samariterwesen. Man erzählt ihnen, dass richtige Samariterhilfe gerade in den Gebirgsgegenden von ganz besonderer Wichtigkeit ist. Unsere Bergler wissen ja oft genug aus eigener bitterer Erfahrung, welche unseligen Folgen durch eine sicher wohlgemeinte, aber falsch verstandene erste Hilfe entstehen können. Bis ärztliche Hilfe eintreffen kann, vergehen oft viele Stunden, und gerade diese Zeit kann für den weiteren Verlauf einer Verletzung oder einer beginnenden Krankheit verhängnisvoll sein. Nun, die Leute hören zu, schnaufen, rauchen Tabak, lassen sich Worte wie «Samariterkurs», «Samariterverein», «Sanitätshilfe» wie Papierpropfen an den Kopf werfen. «Das war noch nie bei uns! — «Früher brauchte man das nicht!» «So was hat man bis jetzt nicht gehabt — und man lebte doch!» Aber item — schliesslich bringt man soviel Menschenexemplare zusammen, um damit einen Kurs veranstalten zu können — wenn es gut geht. Aber dann türmen sich schon neue Schwierigkeiten: kein Arzt am Ort, keine Krankenpflegerinnen, kein geschultes Sanitätspersonal und vor allem: kein Geld, keine Finanzen, nichts, gar nichts. Ein kleines Häuflein Teilnehmer und ein übergrosses Quantum guter Wille müssen nun die vierzig Stunden zusammenreihen, müssen Theorie und Praxis bewältigen und suchen, zu einem guten Schlussexamen zu kommen, zu welchem dann Aerzte und Experten mittelst halber Weltreisen hergeholt werden müssen. Aber nicht immer gelingt das Experiment; lange nicht immer und lange nicht an allen Orten. Da heisst es: immer wieder ansetzen, immer wieder probieren, nie die Geduld verlieren! Kommt endlich nach vielen Ueberlegungen, nach langem Hin und Her, nach Zaudern und Zögern ein Verein zustande, dann ist das erst der Anfang!

Ein Verein muss Uebungen veranstalten. Selbstredend! Wohnen nun die Leute noch nahe im Dörflein beisammen, dann geht es etwas leichter. Man kann sie an Winterabenden zusammen bringen. An Winterabenden — aber nie im Sommer! Da sind sie fort, weg, auf Stellen, in den Bergen, beim Vieh, auf den Alpen, unter Fluh und Grat, in Hast und Hetz, im Krieg mit Föhni und Sturm und allen schlechten Wettern. Ich kenne einen Verein von 40 Aktiven, von denen in den Monaten August und September einzig der Vereinspräsident im Dorf ansässig ist. — Aber oft wohnen die einzelnen Mitglieder überhaupt weit auseinander. Irgendwo in Graubünden muss ein Mitglied, das zur Uebung kommt, nach Schluss derselben erst anderthalb Stunden talaus wandern, und dann erst noch eine Stunde Weges steil den Hang empor bezwingen! Ein anderer Verein hat seine Mitglieder im ganzen Tal zerstreut; der Hilfslehrer muss an drei verschiedenen Plätzen die Uebungen abhalten; die Plätze liegen bis zu zehn Kilometer auseinander! Oder man hat Feldübungen, die man besser «Fels»- oder «Tobel»- oder «Schluchten-Akrobatik» nennt! Steilhänge, Felsköpfe, überhängende Felsbänder — allerorten hat es «Verwundete», alles muss bezwungen werden. Man gestatte uns, bei dieser Gelegenheit an die Feldübung des Hilfslehrerverbandes Graubünden vom 30. März letzten zu erinnern. Bei passender Gelegenheit werden wir diese einmal einer eigenen Betrachtung würdigen. Nicht unerwähnt lassen möchten wir eine andere Feldübung, an der zwei Samaritervereine

**Verbandmaterialien, Sanitätsartikel
chirurg. Instrumente, Krankenmobilier**

Bela erung von Krankenmobilien-Magazinen und Samaritervereinen

Sanitätsgeschäft W. HÜCH-WIDMER, AARAU

Zwischen den Toren 10 · Telefon 2.36.55

teilnahmen und die im Verbande einer Gebirgsbrigade zu stockdunkler Nacht über Stock und Stein, Bäche und Tobel ging, vorbei an gischtenen Wildwassern und grausig schwarzen Schlünden!

Man vergesse nie, dass Samariterübungen im Gebirge niemals eine Art Erholung und Ausspannung von Bureau Dienst, Service in Geschäft oder dergleichen bedeutet! Samariterdienst im Gebirge ist nicht sehr leichter Zusatz zur alltäglichen, harten, schweren und oft lebensgefährlichen Kleinbauernarbeit! Es ist ganz selbstverständlich, dass unter solchen Umständen es auch recht schwer ist, z. B. eine richtig funktionierende freiwillige Sanitätshilfe aufzustellen. Hinter grünen Tischen glaubt man oft, sowas mit ein paar kühnen Federstrichen und schwungvollen Unterschriften bewerkstelligen zu können; man vergisst dabei aber restlos die örtlichen Verhältnisse, die harte Bergbauernarbeit, die weiten Wege, die Tücke des Berges und viele andere Dinge, von denen man drunter in den Städten nun einmal keine Ahnung hat. Unsere Leute in den Bergen, wenn sie sich einmal für eine Sache engagieren lassen, machen willig, gerne, freudig mit, überwinden grosse und grössste Hindernisse und sind auf dem Posten zu finden, wenn es nötigt. Aber man darf niemals mit allgemeinen Schablonen jonglieren, niemals so etwas wie ein interkantonales Passepartout vorsetzen. Das zieht nicht, weil es orts- und oft noch vielmehr volksfremd ist. Die Stärke eines Landes und eines Volkes liegt gerade in der weisen Ausnutzung der speziellen örtlichen Verhältnisse.

Ein wichtiger Punkt für das Samariterwesen im Gebirge ist auch — das Geld! Es handelt sich da immer nur um eine ganz arme Bergbevölkerung, die in all ihren wirtschaftlichen Belangen nicht nur mit Franken, sondern mit Rappen peinlich genau rechnen muss. Da können keine grossen Jahresbeiträge erhoben werden, auch nicht von den Aktivmitgliedern. Es gibt Vereine, in denen diese kaum Fr. 3.— pro Mitglied und Jahr zu zahlen, Passivmitglieder sogar nur Fr. 1.—! Und was kann nun ein Verein von 20 oder noch weniger Aktivmitgliedern mit Fr. 3.— Jahresbeitrag schon anfangen? Wäre nicht der grosse, schöne Schweiz-Samariterbund mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und Subventionen des Roten Kreuzes gerade für unsere Bergvereine ein sehr flotter Götzi — es stünde wirklich arg mit dem Samariterwesen im Gebirge! Sehr anerkennen müssen wir auch die Hilfsbereitschaft einzelner Zweigvereine S. R. K. Wir denken hier besonders an jenen von Graubünden. Diese zwei Organisationen haben mit ihrem Verständnis, mit ihrem Klarblick und der Erfassung der wirklichen Verhältnisse es fertig gebracht, dass speziell in den Graubündner Bergen während der letzten Jahre das Samariterwesen eine durchgreifende Organisation erfahren hat.

Noch etwas — die Arztfrauen! Wie glücklich jene Vereine, die unter ihren Aktivmitgliedern auch Aerzte haben! Deren Präsidiump vielleicht sogar in den Händen eines Arztes liegt! Die für Uebungen, für Vorträge und Veranstaltungen jederzeit den Arzt zur Stelle haben! Was soll ich da schreiben von den Dutzenden anderer Vereine, die diese Vorteile nicht haben? Die überhaupt keinen Arzt im Dörflein haben. Was soll ich sagen von jenen Bergdörfern, die im Winter oft eingeschneit und buchstäblich tagelang von aller Aussenwelt total abgeschnitten sind, wo nicht einmal mehr das Telephon funktioniert, weil irgendwo die Lawine den Draht in eine Schlucht hinunterriß! Oder von jenen, die einen Arzt auf dem Schlitten mit dem mehr oder weniger galoppfähigen «Hüpp-Hüpp Liesel» 20 und mehr Kilometer weit herkommen lassen müssen! Und da sollte man Samariterkurse, Krankenpflegekurse, Samariterübungen, Samaritertheorie und -praxis veranstalten! Irgendwo in den Bergen Graubündens wurde vor wenig Jahren der erste Samariterkurs durchgeführt; hiezu musste aber ein Hilfslehrer von St. Gallen und der kursleitende Arzt von Zürich heraufgezaubert werden.

Zum Schluss ein kurzes Stimmungsbild! Im Bergdorf X. Gegen 2000 m ü. M. Winter. Der Hilfslehrer hat Uebung angesagt. Auf 20.30 Uhr. Tagsüber waren die Leute im Holz, in den Bergen, beim «Heuziehen», in Dutzend andern gefährlichen, halsbrecherischen Arbeiten. Aber jetzt sind sie da. Einer um den andern trampft herein, wischt den Reif aus den Haaren, schüttelt den Schnee aus den Hosentaschen. Im Schulhaus. In den Schulbänken sitzen sie, machen sie Verbände, improvisieren Bahnen. 22.30 Uhr ist Schluss. Man geht heimzu.. Niemand hat Lust, sich einen «Becher» zu genehmigen; hier gibt es keine Becher. Einige sind im Dörfchen zu Hause; die haben's gut. Andere nehmen die Ski, schnallen sie an und pfeifen ab — nächtiges Dunkel hält sie ein. Die dritten haben zu steigen: eine, anderthalb, zwei Stunden weit, in die Höhe hinauf. Sie wandern unter den Sternen des Hochgebirges. Mitternacht ist vorüber, wenn der Letzte todmüde zu Hause anlangt. — Und morgens vier, spätestens halb fünf Uhr heisst es wieder heraus, zu neuer, harter, strenger Bergbauernarbeit.

Das ist Samariterwesen im Gebirge. Stephan Schuler, Vals (Grb.).